

# Das »Sprechende Buch« antirassistisch zum Sprechen bringen

DEMETRIUS K. WILLIAMS

Zum ersten Mal taucht das Motiv des »Sprechenden Buchs«<sup>1</sup> in den Memoiren des freigelassenen afrikanischen Sklaven James Gronniosaw auf. In seiner Jugend von niederländischen Sklavenhändlern gefangen genommen, reflektiert Gronniosaw über seine ersten Erfahrungen mit der Bibel, dem heiligen Buch seiner Entführer:

*»[Mein Herr] pflegte an jedem Sabbat seiner Schiffsmannschaft öffentlich Gebete vorzulesen; und als ich ihn zum ersten Mal sah, wie er vorlas [...], sah ich, wie das Buch zu meinem Herrn redete. So schien es mir jedenfalls, denn ich beobachtete ihn, wie er darauf sah und seine Lippen bewegte. Ich hoffte, es würde auch zu mir so reden [...] Ich war sehr beeindruckt davon, und als mich niemand sah, öffnete ich es und legte mein Ohr dicht daran, in der Hoffnung, dass es mir etwas sagen würde; aber ich war sehr traurig und enttäuscht, als ich feststellte, dass es nicht sprechen wollte. Sofort kam mir der Gedanke, dass jeder Mensch und jedes Ding mich verachtete, weil ich schwarz war.«<sup>2</sup>*

Gronniosaws enttäuschende Begegnung mit dem »Sprechenden Buch« hatte ihre Ursache nicht nur in seinem Analphabetismus. In seiner ersten Erfahrung mit der Bibel spiegelten sich ebenso der Eindruck einer aufkommenden antischwarzen Rassifizierung der Bibel sowie die sich herausbildende Haltung der weißen Überlegenheit. Darin liegt der Grund seiner großen Beklemmung über das Schweigen des »Sprechenden Buches«: »Jeder Mensch und jedes Ding verachtete mich, weil ich schwarz war.« Obwohl die Bibel den afrikanischstämmigen Völkern so ausgelegt wurde, dass darin die Ideologie ihrer Unterdrücker widerhallte, erkannten diese schon früh den egalitären und befreienden Geist der Bibel, und sie begannen, ihn mittels ihrer eigenen Interpretationen zum Sprechen zu bringen.

## I. Identitätsbildung, Bibel und rassifizierte Konzeptualisierungen

Alle Völker und Kulturen entwickeln Vorstellungen und Ideologien, um sich die Welt zu erklären. Als die Europäer die Neue Welt »entdeckten«, hatte dies allerdings erhebliche historische Folgen, denn sie trafen auf ihnen unbekannte Länder, Kulturen und Völker. Diese neuartige Begegnung veränderte ihr Selbstverständnis. Es wurde nun geprägt vom Kontrast zum imaginierten »Anderen«<sup>3</sup>, und die Erweiterung der europäischen Herrschaftsbereiche sowie die Notwendigkeit, die Ausbeutung von Menschen zu rechtfertigen, verstärkte dies noch. So wurden erstmals in der christlichen Geschichte das Evangelium von Jesus Christus und die Bibel dazu benutzt, die biologische Überlegenheit der Weißen und die biologische Unterlegenheit der Schwarzen zu begründen.

Diese neue Epoche der rassistischen Bibelinterpretation entwickelte sich seit den 1450er-Jahren, als der portugiesische Autor Gomes Eanes de Zurara sein Werk *Crónica do Descobrimento e Conquista da Guiné* (»Chronik der Entdeckung und Eroberung von Guinea«) zu Ehren von Prinz Henrique de Avis (Heinrich der Seefahrer) herausbrachte. Mit Verweis auf Genesis 9 (Hams Verfluchung) rechtfertigte er die Versklavung der Afrikaner südlich der Sahara durch die Portugiesen, denen er zugleich Hoffnung auf ewige Erlösung machte. Zuraras Apologie von Kolonialismus und Sklaverei sollte in der Folge großen Einfluss auf Europa und Amerika ausüben, und seine rassistische Bibelauslegung diente Prinz Henrique zur Rechtfertigung seiner rassistischen Politik und seines Vorgehens hinsichtlich des afrikanischen Sklavenhandels.<sup>4</sup>

Seit der Renaissance wurde auch die Bibel zunehmend wie jeder andere klassische Text gelesen. Aber auch der aufgeklärte Rationalismus stand »wissenschaftlichen« Interpretationen der menschlichen Unterschiede, die den Rassismus begünstigten, nicht im Wege. Wie Karl Giberson feststellt, haben »Wissenschaft und Religion selten so effektiv zusammengearbeitet ...«<sup>5</sup> Die Grundlage für die Rationalität und Wissenschaft der Aufklärung bildete die Vorstellung von der Überlegenheit des Weißseins. Lange war man der Ansicht, dass der Rassismus erst im 19. Jahrhundert als »wissenschaftliche« Denkweise, die die Menschen in verschiedene rassische Kategorien (»Rassen«) einteilt, voll zum Tragen kam. Man nahm an, dass phänotypische Merkmale als vererbte und unveränderliche Eigenschaften angesehen wurden und eine hierarchische Rangordnung der Rassen ermöglichten. Viele vertraten die Auffassung, dass die antike Welt zwar durch soziale Hierarchien strukturiert war, dass es dort aber keine Vorstellungen von Rasse in dem Sinne gab, wie sie sich im Europa der frühen Neuzeit entwickelten. Möglicherweise sind aber diese Entwicklungen im frühneuzeitlichen Europa lediglich eine bestimmte Form der Wiederaufnahme des schon länger bestehenden Rassismus.

Aus dieser neueren Perspektive lässt sich Rassismus auch in klassischen Texten und bei frühchristlichen Schriftstellern ausmachen: Demnach hält sich das rassistische Denken nicht bloß an phänotypische Merkmale, sondern schreibt Individuen und Gruppen von Menschen unveränderliche kollektive Eigenschaften zu, die durch erbliche Faktoren, Klima oder Geografie bedingt seien. So vertritt etwa Origenes von Alexandria (185–254 n. Chr.) mehrere Positionen, die

erhebliche Ähnlichkeiten mit späteren rassistischen Begründungsfiguren aufweisen, wenn er über bestimmte ethnische Gruppen spottet und Argumente konstruiert, die ethnische Identität und geografische Lage mit verschiedenen Graden von Sündhaftigkeit verbinden. In *De Principiis* und *Contra Celsum* formuliert Origenes »rassistische« Argumente, die sich auf vier Hauptaussagen stützen<sup>6</sup>:

1. Es gibt höherstehende und minderwertige Völker auf der Welt.
2. Menschen, die zu einem minderwertigen Volk gehören, haben ihren geringeren Status aufgrund ihrer Sündhaftigkeit voll und ganz verdient.
3. Einige minderwertige Völker haben bösartige Gebräuche, die ihnen als Strafe für ihre Sünden gegeben worden sind.
4. Es gibt einen Zusammenhang zwischen geografischer Lage und ethnischer Minderwertigkeit.

Daher haben Theorien über ethnische Minderwertigkeit, welche spätere rassistische Konzeptualisierungen auf der Grundlage des Phänotyps bestätigen können, eine lange Geschichte im westlichen bzw. christlichen Denken. In diesem Sinne betrachteten Hieronymus und Augustinus den biblischen Ham typologisch als Juden und biologisch als Schwarzen.<sup>7</sup> Mittelalterliche Denker gingen sogar noch einen Schritt weiter, indem sie den Juden aufgrund ihrer mutmaßlichen Rolle bei der Kreuzigung Jesu, welche zu ihrer inhärenten Minderwertigkeit geführt habe, einen Sklavenstatus zuschrieben. Schwarze wurden jedoch aufgrund des »Fluchs über Ham« bereits als Sklaven geboren, und Schwarzsein wurde zum ultimativen Zeichen der Sklaverei. Dabei handelte es sich nicht bloß um ethnische oder kulturelle Vorurteile, denn sobald kollektive Vorurteile gegenüber einer rassistischen/ethnischen Gruppe von der Macht der Justiz, der institutionellen Ordnung und der politischen Kontrolle gestützt werden, verwandeln sie sich in Rassismus, d. h. in die Ausübung von Herrschaft einer »Rasse« über eine andere.

So wurde die Bibel »neu erfunden« – »als Ausdruck der göttlichen Sanktionierung der bestehenden soziopolitischen und religiösen Staats- und Weltordnung«<sup>8</sup>, um Kolonisierung und menschliche Ausbeutung zu rechtfertigen. Im Verlauf dieser Entwicklung wurden dann auch die europäischen ebenso wie die unterworfenen Nationen »neu erfunden«.

## II. Traditionelle rassifizierte Bibelinterpretation

Als die europäischen Reiche in die Neue Welt expandierten, versuchten sie, die Völker, auf die sie trafen, nach einer Rassenhierarchie zu klassifizieren. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts sahen sich die englischen Siedler in Nordamerika im Allgemeinen als Christen und betrachteten die Menschen aus Afrika (sowie andere nichtchristliche Völker) als Heiden. Somit gab es bereits vor dem Aufkommen und der Artikulation der weißen Vormachtstellung die Vorstellung einer weißen, exklusivistischen »protestantischen Vormachtstellung«, die die Grundlage für die »christliche Sklaverei« bildete (d. h. für die Rechtfertigung der Evan-

gelisierung und Versklavung afrikanischer Völker im Sinne eines wohlwärtigen Akts zu deren Erlösung und eines notwendigen Schritts zu ihrer »Zivilisierung«).<sup>9</sup> Bald aber wurde die Kennzeichnung europäischer Protestanten als »christlich« durch »weiß« ersetzt, weil auch Schwarze durch Konversion »christlich« werden konnten.

In der Folge hatte der Begriff der Rasse einen enormen Einfluss auf die Bibelauslegung, da weiße Leser ihre Vorstellungen von Rasse und weißer Überlegenheit in die biblischen Texte eintrugen. Dementsprechend interpretierten die Amerikaner wie ihre europäischen Vorläufer die Geschichte von Ham als grundlegende Rechtfertigung für die Versklavung und Minderwertigkeit der Schwarzen (Gen 9,18–27). Mit dem Ende der Sklaverei verlor zwar die Geschichte von Hams Verfluchung ihren Reiz, aber Ausleger, die die Rassentrennung befürworteten (Jim Crow), führten Noahs Nachkommen (Gen 10) und die Geschichte vom Turmbau zu Babel (Gen 11,1–9) bis weit ins 20. Jahrhundert immer wieder an.<sup>10</sup> Weiße Südafrikaner (*Afrikaners*) machten Mitte des 20. Jahrhunderts die amerikanische Jim-Crow-Politik zur Grundlage der Apartheid.

In beiden Fällen wurde eine *bewusst rassistische Ideologie* zur Unterfütterung politischer Maßnahmen und Vorgehensweisen genutzt. Selbst die historisch-kritische Bibelauslegung mit ihren vermeintlich unvoreingenommenen wissenschaftlichen Methoden wurde in einer Welt praktiziert, in der rassistische Konzepte, Hierarchien und Strukturen das Leben auf allen Ebenen durchdrangen. Mehrere Jahrhunderte lang haben weiße christliche Männer, die an der Spitze von Rassen-, Geschlechter-, Religions- und Klassenhierarchien saßen, die Disziplin geprägt und dominiert. Auch wenn viele von ihnen keine offen rassistischen Lesarten biblischer Texte pflegten, unterstützte die Disziplin selbst die Ideologien der weißen Vorherrschaft, weil die akzeptierte Art und Weise, Bibelkritik zu betreiben, von der fraglosen Selbstverständlichkeit der weißen Kultur, ihrer Fragen, Themen, Anliegen und Perspektiven ausging. Indem sie die Stimmen, Anliegen und Perspektiven der marginalisierten »Anderen« ausblendete, hielt sie rassistische Perspektiven und Paradigmen aufrecht. Wie die Aufklärung, aus der die Disziplin hervorging, hat auch die traditionelle Bibelauslegung die Auswirkungen des Denkens in Rassekategorien und des Rassismus in den europäischen und amerikanischen Gesellschaften sowie in der Bibelwissenschaft nicht eingedämmt. Es überrascht nicht, dass ihre Interpretationen unweigerlich die Spuren ihrer *sozialen Verortung* tragen. Glücklicherweise hat die Bibelauslegung mittlerweile begonnen, sich von Leserperspektiven abzuwenden, die bewusst zur Beherrschung und Ausgrenzung anderer eingesetzt wurden. Als Disziplin kehrte sie sich ab von Paradigmen, die andere an den Rand drängen, und fand zu einer emanzipatorischen Sprache, die darum bemüht ist, die menschliche Gemeinschaft zu befreien und das Zusammenwirken der Menschen zu stärken.

### III. Auf dem Weg zu einer antirassistischen Bibelauslegung

Versklavte Afrikaner erkannten schon früh die Notwendigkeit, die Bibel anders zu lesen als ihre weißen Sklavenhalter, welche das »Sprechende Buch« rassistisch zum Reden *gebracht hatten*, um die Sklaven zu entmenschlichen. Sie entwickelten eine emanzipatorischere Lesart der Bibel, die sie *rehumanisierte*<sup>11</sup>, indem sie die Einheit der gesamten Menschheit durch die gemeinsame Abstammung von Adam und Eva (Gen 1–2) hervorhoben – ebenso wie den Exodus aus der Sklaverei unter Mose, den befreienden Dienst Jesu (der den Armen das Evangelium und die Befreiung der Gefangenen predigte, Lk 4) und den Tod Jesu Christi am Kreuz für die gesamte Menschheit (neben anderen wichtigen Bibelstellen und Themen: »Gott sieht nicht auf die Person« [Apg 10,34; Röm 2,11–16]; Apg 2 und die Demokratisierung des Heiligen Geistes »über alles Fleisch« und Gal 3,28 [»Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht männlich und weiblich; denn ihr alle seid einer in Christus Jesus«]).

Die *Africana*-Interpretation versuchte, frühere rassistische Lesarten zu konterkarieren und korrigieren und eine antirassistische Lesart zu bieten, in der Schwarze und alle übrigen »Anderen« *ein Teil von Gottes menschlicher Familie sind, denen Würde und Freiheit zukommt*. Diese befreienden Themen spiegeln sich in vielen der frühesten Freiheitsnarrative der ehemals Versklavten. Olaudah Equiano beispielsweise lernte Lesen und Schreiben und schrieb seine eigene Geschichte auf (*The Interesting Narrative of the Life of Olaudah Equiano, or Gustavus Vassa, the African, Written by Himself*, 1789), und in seinem Bericht über das Schweigen des Sprechenden Buches stellte er ernüchtert fest: »Ich war sehr beunruhigt, als ich feststellte, dass es stumm blieb.« Durch seine Erzählung demonstrierte er jedoch, dass die Fähigkeit, *für sich selbst zu lesen* (und nicht von den Erfindungen und Vorstellungen der Menschen herumgestoßen zu werden), das entscheidende Mittel war, um das Sprechende Buch antirassistisch sprechen zu lassen.

Equiano bezieht sich in seiner Bekehrungserzählung zentral auf den äthiopischen Eunuchen (Apg 8,26–39). Dieser repräsentiert für ihn die Integration des archetypischen Fremden/»Anderen« ins Christentum und ist zudem auch noch schwarz und afrikanisch. Wie der Äthiopier geht Equiano davon aus, dass den gegenwärtig versklavten Afrikanern die gleiche *Würde der Inklusion* zustehen sollte, jenseits der Last der Sklaverei und der Vorstellung von Minderwertigkeit – denn sie seien durch Christus Teil der Familie Gottes. Seine kontextbezogene Lesart widerspricht auch auf subtile Weise dem, was einige seiner weißen Zeitgenossen über die Minderwertigkeit der Schwarzen gedacht haben mögen.

Als Symbol für die zeitgenössischen Afrikaner war der äthiopische Kämmerer mit politischer Autorität und persönlicher Handlungsfähigkeit ausgestattet; er war gebildet und religiös. In der Begegnung mit dem Diakon Philippus übernimmt *er* die Initiative, lädt *er* ihn in den Wagen ein, bittet *er* ihn um die Taufe und zeigt ihm den Ort für seine Taufe. Der Äthiopier war der ideale biblische Kronzeuge, mit dem man für die Würde der Schwarzen und gegen den antischarzen Rassismus eintreten konnte. So las Equiano die Heilige Schrift *kontextuell* und tat dies – *im Gegensatz* zum weißen Schriftgebrauch –, um die menschliche Würde, den Wert

und die Einbeziehung aller Völker (insbesondere aber der Schwarzen) als Teil der Familie Gottes aufzuzeigen. Dass er lesen und schreiben konnte, ermöglichte es ihm, die Schriften strategisch zu lesen und das Sprechende Buch antirassistisch sprechen zu lassen. Er sagt in diesem Zusammenhang:

*»Nun war die Bibel mein einziger Weggefährte und Trost; ich schätzte sie sehr und dankte Gott dafür, dass ich sie selbst lesen konnte und nicht von den Erfindungen und Vorstellungen der Menschen herumgestoßen oder geleitet wurde. Der Wert einer Seele kann nicht in Worte gefasst werden – möge der Herr dem Leser Verständnis dafür schenken.«<sup>12</sup>*

Vincent Wimbush zufolge »ermöglichte es die Bibellektüre Equiano, die biblischen Worte über den Wert der Seele auf seine eigene Situation und die der meisten Schwarzen in England anzuwenden. [...] Keine Seele, die von Gott gerettet werden könne, dürfe als unwürdig und als Gegenstand von Erniedrigung und Versklavung angesehen werden.«<sup>13</sup> Indem Equiano die Bibel für sich selbst und von seinem eigenen sozialen Standort und Kontext aus lesen und interpretieren konnte, entwickelte er eine antirassistische Lesestrategie, die für die Würde und den Wert aller Menschen eintrat.

Was mit Equiano und anderen begann, hat sich in der Folgezeit zu einer stärker emanzipatorischen, integrativen und ethisch verantworteten *Lesart* der Bibel weiterentwickelt. In den späten 1980er-Jahren explodierte innerhalb der Bibelwissenschaften die selbstreflexive und selbstbewusste akademische Leseperspektive förmlich und wurde in den 1990er-Jahren und darüber hinaus immer ausgefeilter. Es kam zu einem wahren Pfingstereignis, bei dem verschiedene ethnisch-rassistische, indigene und zuvor kolonisierte Gruppen auf der ganzen Welt (sowie andere soziale Gruppen, die zuvor durch das vorherrschende Auslegungsparadigma zum Schweigen gebracht wurden) »in Zungen sprachen«, d. h. die Bibel zu und aus ihren eigenen historischen, kulturellen und sozialen Standorten sprechen *ließen*.

Viele »minorisierte« und marginalisierte Interpreten und Interpretinnen erkennen nicht nur an, dass *alle* die Bibel von ihrer *eigenen* sozialen Warte aus lesen und interpretieren, sondern auch, dass alle Leserinnen und Leser weltanschaulich vorgeprägt sind, d. h., dass sie ererbte Lesetraditionen und eine vorgegebene ideologische Weltsicht in den Interpretationsprozess einbringen.

Einer der wichtigsten Unterschiede zwischen dieser neueren Leseperspektive und dem traditionell vorherrschenden Paradigma ist, dass man sich nicht hinter einem Schleier der »Objektivität« versteckt, sondern sich eingesteht, dass der eigene soziale Standort (Kontext) und die eigene Agenda Teil des Interpretationsprozesses sind. Mehr noch: Selbst wenn man die eigene ethnische Zugehörigkeit, die Hautfarbe oder das Geschlecht als Ausgangspunkt für die Interpretation nimmt, versucht man nicht, den eigenen gesellschaftlichen Standort über den von anderen zu stellen; es ist einfach grundlegend wichtig, den Ort anzuerkennen, von dem aus man einen Text liest und interpretiert. In der Erkenntnis, dass Rassismus »interstrukturell« ist und mit anderen Formen der Unterdrückung (Klasse,

Geschlecht, Gender usw.) zusammenhängt, haben die afrikanischen Interpretationstraditionen ihr Blickfeld von ihrem ursprünglichen Fokus auf Rasse bzw. Rassismus auf andere Formen der Unterdrückung erweitert, die auf rassistischen Konstruktionen beruhen.

## Zum Schluss

Nachdem Gronniosaw die Grundlagen des Lesens und Schreibens erlernt hatte, »erzählte« er seine Geschichte einem wohlwollenden Weißen, der sie aufschrieb, um finanzielle Unterstützung für Gronniosaw und seine Familie zu erhalten. Er und seine Familie befanden sich in ständiger finanzieller Bedrängnis, während sie verzweifelt versuchten, sich in die herrschende Gesellschaft zu assimilieren. So nutzte er das Motiv des Sprechenden Buches, um die Sympathie seiner weißen Leser zu gewinnen, in der Hoffnung, sie würden ihn akzeptieren und nicht »verachten, weil er schwarz ist«. Sein Zeitgenosse in England, Olaudah Equiano, nutzte das Motiv des Sprechenden Buches strategischer, um die Sache der Freiheit und der Würde der Schwarzen in der Zukunft voranzubringen. Die Africana-Interpretation geht in seinen Fußstapfen weiter.

## Anmerkungen

---

1 James Albert Ukawsaw Gronniosaw, *A Narrative of the Most Remarkable Particulars in the Life of James Albert Ukawsaw Gronniosaw, an African Prince, as Related by Himself*, Bath 1770 (deutsche Ausgabe: *Merkwürdige Lebensbeschreibung Jacob Alberts oder Ukawsaw Gronniosaw, eines afrikanischen Prinzen*, hg. v. Walter Shirley, nebst den Gedanken über die Sklaverei von John Wesley, Leipzig 1777). Das Motiv des »Sprechenden Buchs« erscheint auch in einigen anderen frühen schwarzen Freiheitsnarrative (z. B. Olaudah Equiano, Quobna Ottobah Cugoano, John Marrant und John Jea), allerdings mit anderer argumentativer Stoßrichtung.

2 Gronniosaw, *A Narrative*, 10. Das Zitat findet sich auch in Allen D. Callahan, *The Talking Book: African Americans and the Bible*, New Haven, CT 2006, 13.

3 Charles H. Long, *Significations: Signs, Symbols and Images in the Interpretation of Religion*, Aurora, CO 1999, 111.

4 Ibram X. Kendi, *Stamped from the Beginning: The Definitive History of Racist Ideas in America*, New York 2016, 23.

5 Karl W. Giberson, *Saving the Original Sinner: How Christians Have Used the Bible's First Man to Oppress, Inspire and Make Sense of the World*, Boston 2015, 143.

6 Matthijs den Dulk, *Origen of Alexandria and the History of Racism as a Theological Problem*, in: *The Journal of Theological Studies* 71 (2020/1), 164–195, online unter: <https://doi.org/10.1093/jts/flaa025>.

7 David M. Goldenberg, *The Curse of Ham: A Case of Rabbinic Racism?*, in: Jack Salzman / Cornel West (Hg.), *Struggles in the Promised Land*, New York/Oxford 1997, 21–51, hier 21f.

8 Vincent L. Wimbush, *White Men's Magic: Scripturalization as Slavery*, New York 2012, 108.

- 9** Katherine Gerbner, *Christian Slavery: Conversion and Race in the Protestant Atlantic World*, Philadelphia 2018.
- 10** Stephen R. Haynes, *Distinction and Dispersal: Folk Theology and the Maintenance of White Supremacy*, in: *Journal of Southern Religion* 17 (2015), online unter: <http://jsreligion.org/issues/vol17/haynes.html>.
- 11** Demetrius K. Williams, *African American Approaches: Rehumanizing the Reader against Racism and Reading through Experience*, in: Joseph A. Marchal (Hg.), *Studying Paul's Letters: Contemporary Perspectives and Methods*, Minneapolis 2012, 155–173.
- 12** Zit. n. Wimbush, *White Men's Magic*, 148.
- 13** Ebd., 149f.

Aus dem Englischen übersetzt von Norbert Reck

## Der Autor

---

**Demetrius K. Williams** ist Außerordentlicher Professor am Fachbereich für französische, italienische und vergleichende Literaturwissenschaft sowie Fakultätsmitglied des Religious-Studies-Programms an der Universität von Wisconsin in Milwaukee. Er wurde an der Harvard University Divinity School in den Fächern Neues Testament und Patristik ausgebildet und konzentriert sich in seiner Arbeit auf afroamerikanische biblische Hermeneutik. Anschrift: 2305 N. Sherman Blvd., Milwaukee, WI 53210, USA. E-Mail: [williamd@uwm.edu](mailto:williamd@uwm.edu).

---